

Morgen

„Was machst du da?“ Ich blicke über meine Schulter. Valtin steht in der Tür, einen Korb unterm Arm. Vielleicht hat er gerade Holz geholt. „Grete?“ „Ich habe mir das hier nur angesehen“, sage ich und deute auf das Blatt Papier vor mir. „Was ist das?“ „Eine Ausschreibung. Ein Schreibwettbewerb.“ An der Art, wie er seine Brauen zusammenzieht, kann ich erkennen, dass ihn das misstrauisch macht. Er ist einer dieser Menschen, die immer ganz genau wissen müssen, woran sie sind. „Willst du da mitmachen?“ „Nein. Vielleicht. Ich weiß noch nicht.“ Ich zucke mit den Schultern. „Es geht um uns.“ Ich hebe das Blatt auf und reiche es ihm, damit er sich den Aufruf durchlesen kann. Er nimmt es, liest mit gefurchter Stirn und kaut nachdenklich an seiner Lippe. „Stimmt“, murmelt er vertieft. „Verrückt.“ „Ich glaube nicht, dass ich wirklich mitmache“, sage ich schnell. „Schreiben liegt mir nicht. Ich rede lieber.“ „Trotzdem“, sagt Valtin, legt das Blatt zurück auf den Schreibtisch und setzt sich auf das Bett zu meiner linken. „Die Frage ist sehr interessant.“ „Hm?“ „Wie geht es weiter? Eine sehr gute Frage. Ich jedenfalls weiß es nicht.“ „Woher auch.“ Ich nehme einen Stift und rolle ihn zwischen meinen Fingern. „Wir wissen nicht einmal selber weiter.“ Wir schweigen, jeder in seine eigenen Tagträume versunken. Denn natürlich wissen wir beide, was wir eigentlich tun könnten. Tun müssten. „Weißt du denn, was du schreiben würdest?“, fragt Valtin. „Wenn du es dir aussuchen könntest?“ Ich überlege. „Ich weiß nicht so richtig“, sage ich, den Blick aus dem Fenster gerichtet. „Es soll schließlich eine realistische Geschichte sein.“ „Wer sagt das?“ Vor dem Fenster streiten sich zwei Krähen um einen madigen Apfel, den die Herbststürme noch nicht von den Bäumen gerissen haben. „Am wahrscheinlichsten ist, dass einfach alles so bleibt, wie es jetzt ist“, sage ich, den Blick auf die schweren Regenwolken gerichtet, die über den Himmel kriechen. „Wir werden alt und verhärtet wie Trud und Gerdt, wir schufeten, bis wir keine Kraft und keine Träume mehr haben.“ Ich spüre, wie meine Kehle trocken wird bei dem Gedanken an all die trostlosen Tage, Monate, Jahre, die vor mir liegen und schlucke schnell, um die Tränen im Keim zu ersticken. „Und dann sterben wir einsam und allein, ich hier und du in irgendeinem anderen Dorf, sodass wir uns nicht mal mehr bedauern können.“ Er schmunzelt über meine Melodramatik. Nur mit einem Mundwinkel, aber immerhin. „Ich glaube nicht, dass du das schreiben würdest“, sagt er und nimmt mir den Stift aus der Hand. „Du würdest eine Abenteuergeschichte daraus machen. Wir würden durch einen spektakulären Plan die Möglichkeit bekommen, es Gerdt heimzuzahlen, und dann würden wir in die weite Welt ziehen, vogelfrei und ohne einen einzigen Taler in der Tasche. Wir würden erst die Welt retten, dann das Geheimnis der Unsterblichkeit lösen und zum Schluss glücklich werden.“ Ich kann nicht anders, als über seine Euphorie zu lächeln. „Das würde ich nur

schreiben, wenn du mich vorher betrunken machst, so übermütig klingt das“, sage ich streng und entwende Valtin dabei meinen Stift. „Ich wäre wohl eher in melancholischer Stimmung.“ „Muss ich dann einen Heldentod sterben?“, fragt er grinsend. Entsetzt blicke ich auf. „Lieber Himmel, nein! Das wäre das Ende der Geschichte! Wenn du stirbst, will ich auch nicht mehr leben.“ Er blickt mich an. Nachdenklich. „Im Erst, Valtin. Ohne dich ist mein Leben nichts mehr. Und wenn wir gehen müssen, dann tun wir es zusammen.“ Ich weiß, dass wir gerade beide dasselbe denken, obwohl ich es nicht einmal wirklich ausgesprochen habe. Fast unmerklich haben meine Finger den metallenen Brieföffner umschlossen, der immer hier auf dem Schreibtisch liegt. Seine Oberfläche ist kühl und glatt, liegt so wohltuend in meiner Hand als wollte er mich trösten. Ich glaube, ich habe nie zuvor darüber nachgedacht, aber plötzlich ist diese Idee greifbar. Einfach so. Ich drehe den Brieföffner in meiner Hand, lege meinen Zeigefinger an die Spitze, nur, um die Möglichkeit zu spüren. Er war ein Hochzeitsgeschenk für Trud und Gerdt, fällt mir plötzlich ein, ein richtig teures, gutes Geschenk, das die beiden nie benutzt haben. Fast muss ich lächeln. Das Leben ist manchmal ironisch.

„Nein“ Plötzlich ist Valtin da, löst meine Finger vom Brieföffner und legt ihn auf den Schreibtisch zurück. „Das ist keine Option.“ Seine Stimme ist fest. Er bemerkt immer, was ich denke, und jetzt gerade duldet er keinen Einwand, das weiß ich. Und er hat recht. In Wahrheit würde ich das niemals zu Ende bringen. Es wird niemals mehr sein, als ein verlockendes Gedankenspiel. Ich lasse mich an Valtins Schulter sinken, lausche seinem und meinem Atem und versuche, mir ein anderes Leben vorzustellen. Ein Leben mit ihm und niemandem sonst. „Wir könnten wirklich weglaufen“, sagt Valtin schließlich. Er spricht leise, als bereite es ihm Unbehagen, die eigenen Worte zu hören. „Es kann fast nirgendwo schlimmer sein als hier. Wir haben nichts, was wir verlieren könnten.“ Er sucht meinen Blick, aber ich weiche ihm aus. Ich habe etwas, das ich verlieren könnte. Und ich habe Angst, mehr Angst als er, dass es noch schlimmere Ort gibt als hier und dass uns die Welt mit ihrem finsternen Schlund verschlucken wird, ohne, dass wir je die Sonne gesehen und Freiheit geschmeckt haben. Meine Gier nach dem Leben ist nur ein Wunsch, ein Traum, aber was es wirklich ist, das Leben, was ich sehen werde, wenn der Vorhang fällt, das weiß ich nicht. Manchmal weiß ich nicht einmal, ob ich es jemals wissen will.

„Wir sind noch jung, Grete. Lass und gehen, bevor es zu spät ist.“ Sein ganzer Blick ist Zuversicht. „Vielleicht, Valtin“, sage ich schließlich und nehme seine Hand in meine. Er hat so schöne, schmale Finger. „Vielleicht gehen wir wirklich. Aber nicht heute. Morgen ist auch noch ein Tag.“